„Anzeiger für die Seelsorge"
Heft 7 Juli 99 (Herderverlag)

Ludwig Schuhmann SJ

City-Seelsorge – Veränderungen in der Pastoral

Die Arbeit in einer „Offenen Tür"

Auf dem freien Markt gilt das Prinzip: Wer nicht auf sich aufmerksam macht, verliert im Wettbewerb der Anbieter. Die Einrichtungen der „Offenen Türen", von denen sich hier eine vorstellt, sind von ihrer Aufgabenstellung her nicht bunte und auffallende Orte im kirchlichen Angebot. Die Tatsache, daß sie wenig von sich reden machen können, weil der wesentliche Teil ihrer Arbeit diskret ist, hat im innerkirchlichen Raum fast zum Übersehen geführt.

Im Rahmen des Nachdenkens über „City-Pastoral" und „Passantenseelsorge" sind Kirchenläden und Häuser der Begegnung entstanden, und es werden in großen Städten weitere gegründet. Ihnen weist man etwa gleiche Aufgaben zu, wie sie „Offene Türen" schon lange ausüben: Orientierung, Seelsorge, Gespräche, Informationen.

Die „Offene Tür" in Mannheim möchte unter dem Blickwinkel von „City-Pastoral" Einblick geben in ihr Konzept von Beratung und in ihren Arbeitsalltag.[1]

Kirche in der gegenwärtigen Beratungslandschaft

Auf dem sozialen Sektor lebt noch im Bewußtsein vieler Menschen, daß Alten- und Behindertenheime, Kindergärten und Krankenhäuser in kirchlicher Trägerschaft sind. Zum anerkannten kirchlichen Angebot der letzten Jahrzehnte gehören auch die verschiedenartigen Beratungsstellen, die von beiden Großkirchen getragen werden. In den Bereichen: Erziehung, Partnerschaft, Abhängigkeiten und Schwangerschaft sind die Beratungsstellen der Caritas bzw. der Diakonie beachtliche Bestandteile des sozialen Netzes. Durch Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse entstehen neue Problemfelder, auf die Staat, Kommunen und Kirchen bereits reagieren: Schuldenberatung, Förderung von arbeitslosen Jugendlichen, Hilfsangebote bei Druck am Arbeitsplatz (Mobbing) oder sexueller Belästigung.

Die Kirchen als öffentliche Einrichtungen bieten ihre Hilfsmöglichkeiten für alle die an, die sie in Anspruch nehmen wollen, ohne primär darauf zu spekulieren, ihr eigenes Image oder ihre Mitgliederzahlen dadurch aufzubessern. (Auf der anderen Seite können die Kirchen mit gutem Grund auf diese Stellen hinweisen, wenn z.B. über die Kirchensteuer diskutiert wird.)

Bei den kirchlichen wie bei den Beratungsstellen der Kommunen oder Wohlfahrtsverbände wird mit qualifizierten Kräften in den entsprechenden Problembereichen Hilfe angeboten. Wer in Not ist, soll gerade bei den Kirchen in aller Offenheit Gehör und Hilfe finden! Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter im Evangelium (Lk 10) steht als Norm für zu leistenden Beistand. Oder das Wort Jesu: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" (Mt 25,40).

Was oben genannte Stellen leisten, ist genau definiert. Die Problematik derer, die dorthin gehen, liegt auf der Hand. Über diese Bereiche hinaus gibt es noch genug Fragestellungen und Notlagen, die nicht so klar einem spezifischen Beratungsfeld zuzuordnen sind. Viele traditionelle Überzeugungen, herkömmliche Verhaltensweisen, Ansichten über das Leben, die Gesundheit, den Menschen insgesamt, lassen sich nicht einfach so weiterführen. Sie passen nicht mehr in die komplexer gewordenen Lebenszusammenhänge. Es entstehen Unsicherheiten bei Menschen im Denken und Verhalten, über die sie sich austauschen wollen, um besser zurechtzukommen. Lebensberatung in praktischer und spiritueller Hinsicht wird gebraucht und vielfach gesucht.

Aspekte der Bedürftigkeit beim modernen Menschen

Die City ist die pulsierende Mitte einer jeden Großstadt mit dem Überangebot an Waren, Kultur, Freizeitgestaltung usw. Wir können „City" auch als Chiffre hernehmen, die ein heutiges Lebensgefühl und viele Aspekte der neuentstandenen Lebensschwierigkeiten bündelt. Die „Verstädterung" unserer Gesellschaft hat eine Palette von zu bewältigenden soziologischen Phänomenen mit sich gebracht, die für das öffentliche Leben und den Einzelnen eine große Herausforderung darstellen: Mobilität gegenüber Seßhaftigkeit; Integration von desintegrierten Gruppen; Anonymität; rasante Dynamiken im Bestreben nach Machbarkeit im Materiellen, Kulturellen wie auch Sozialen; Konsum-Mentalität; Aktivismus... Beschreibungen und Untersuchungen zum Lebensraum „Stadt – Großstadt" und die Auswirkungen auf die Menschen gibt es zur Genüge.[2]

In bezug auf religiöse Verkündigung läßt sich thesenhaft sagen, daß sie jetzt schon in einer „ent-kirchlichten" Umgebung geschieht und darüber hinaus ist die weitere gesellschaftliche Loslösung von der institutionalisierten, christlichen Tradition in vollem Gang. Zwar wird auch von der City-Zivilisation versucht, den Menschen moderne Lebensmodelle nahe zu bringen. Doch trotz des reichhaltigen Angebotes an Erlebnismöglichkeiten zeigt die Entwicklung der sog. Postmoderne, wieviele seelische Bedürfnisse auf der Strecke bleiben. Im Blick auf die Überfülle von möglichen Konsumgütern kommt einem das Wort Jesu in den Sinn: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden nimmt?" (Mt 26,16)

Was kirchlichem Wirken heute als ein Haupthindernis entgegensteht, ist die Zunahme an Individualisierung und Vereinsamung vieler Menschen. Ein Pastoral-

Psychologe drückt diese Befindlichkeit so aus: „Insgesamt ergibt sich für den modernen Menschen eine prekäre Situation. Er ist in den krisenhaften Übergängen des Lebens zum Einzelgänger geworden und weithin auf sich allein gestellt. Mit der Privatisierung der individuellen Lebensgestaltung ging eine gesellschaftliche Entsolidarisierung einher. Dort, wo die Gesellschaft dem einzelnen noch zur Seite tritt, erweist sich deren Beistand zur Bewältigung geradezu kontraproduktiv. So ist er einer existentiellen Unbehaustheit ausgeliefert, für die ihm die religiösen Deutungs- und Bewältigungsmuster weitgehend fehlen. Dies hat zur Folge, daß Reifung in Lebenskrisen, ein elementares Lebensgesetz, enorm erschwert ist und nicht selten uneingelöst bleibt."[3]

Aus der Sicht der Lebensberatung läßt sich sagen: Viele Menschen wollen zu sich selber finden, suchen ihre Identität in den sie umgebenden Wirklichkeiten. Sie leiden unter Vorstellungen und Bildern, die sie über sich selber haben. Zum Ausweg aus dem Leid gehört die Umdeutung bisheriger Ansichten über sich, die anderen und die Welt insgesamt. Zugang zur Hoffnung und zu erfüllenden Aspekten bzgl. des Daseins wird gesucht. Selbstbestimmung wird ersehnt gegenüber soviel Fremdbestimmung, die müde macht. Die Entfremdungen zu sich selber und zu anderen, wie können sie aufgefangen werden?

Wohin können sich Menschen wenden, wenn sie sich nicht mehr zurechtfinden mit ihren Lebensverläufen? In welcher Weise ist hierfür die Institution Kirche gefordert? Besteht in ihrem Verkündigungsauftrag die Spannung: Lebenshilfe versus Glaubenshilfe?

Heilsame Begegnung, eine wichtige Dimension der City-Seelsorge

Manager des City-Lebens sind sehr erfinderisch, Begegnungsveranstaltungen zu schaffen, die zum Freizeitangebot gehören. Gelingt es ihnen jedoch dadurch vermehrt, einen erfüllenden Kontakt herzustellen, der für das seelische Leben bedeutsam ist und das Gefühl von Beheimatung entstehen läßt? Begegnung wird gewünscht und zwar nicht nur wegen der Zeitgestaltung (Zeitvertreib), sondern um einem Bedürfnis nach Ganzheit zu entsprechen. Tiefgehendes Miteinander, das Verstandenwerden, sich jemanden nahe erleben, spirituelle Impulse sind Therapeutika für das Ganzsein des Individuums. Danach gibt es einen deutlichen Hunger unter kirchlichen wie nichtkirchlichen Menschen. Wir bezeichnen diesen Hunger als eine Sehnsucht nach Heilung des innerlichen Menschen, für den nicht ausschließlich der Psychotherapeut im klinischen Verständnis des Wortes gefordert ist, sondern ein Psychotherapeut – besser ein Anthrotherapeut, der helfende und heilende Begegnung anbietet und so dazu beiträgt, die auf der Strecke gebliebenen Qualitäten wachsen zu lassen. In ihrem heilenden Umgang mit Klienten arbeiten heute spirituell überzeugte Ärzte und Psychologen auch Religion erschließend und Spiritualität fördernd.[4]

Bei vielen Menschen wächst ein geschärftes Bewußtsein für ihre Verletzungen, für schlecht entwickelte Qualitäten ihres seelischen Lebens, für Unvollkommenheiten in ihrem personalen und beziehungsmäßigen Dasein. Die Suche nach Weiterentwicklung, personalem Reiferwerden hat einen regelrechten Markt von Angeboten im psychologischen und selbsterfahrungs-orientierten Bereich entstehen lassen. Es gibt Begegnungszentren, die entwicklungspsychologische, heilende und spirituelle Angebote machen, wie z.B. das Odenwald Institut oder Neumühle im Saarland.

Den Wunsch nach Begegnungsprozessen, die förderlich sind gegen solche innerlichen Defizite, überläßt auch die Kirche nicht unbeachtet dem säkularen Bereich. Für Priester und Ordensleute ist das therapeutisch ausgerichtete „Recollectio-Haus" in Münsterschwarzach entstanden. Exerzitienhäuser haben heute leib- und seeleorientierte Programme. Darüber hinaus wird gerade mitten unter den Menschen eine seelsorgliche, heilsame Begegnung und Beratung gebraucht, die in Aussicht stellt, was Wunibald Müller formuliert: Es geht darum, „dafür Sorge zu tragen, daß die Seele die Nahrung erhält, deren sie bedarf, um in unserem Leben die Führung zu übernehmen." „Psychotherapeuten und Seelsorgerinnen werden ihrer eigentlichen Aufgabe nicht gerecht, solange sie nicht in der Lage sind, die Seele der Menschen, die zu ihnen kommen, anzusprechen."[5]

Die kirchliche Pastoral hat zu bedenken, daß „Erfahrungsräume" für den modernen Menschen zu schaffen sind, in denen ein Prozeß in Gang kommt, in welchem Menschen sich selber besser entdecken können durch ernstnehmende Begegnungen. Martin Bubers Religions- und Philosophieansatz, daß nämlich Ichfindung über das Du geht, bekommt für die Überlegungen einer sich neu orientierenden Pastoral große Bedeutung. Wenn es um Lebensentwurf/-verwirklichung und geistiges Verständnis des Lebens geht, sind heute weniger die traditionellen, von Institutionen vermittelten „Wahrheitsgebäude" attraktiv, vielmehr werden in der eigenen Erfahrung die Zugänge zu Wahrheiten gesucht. Ergriffenwerden durch Erlebnisse und sodann die damit verbundenen Lebens- und Glaubenswahrheiten ergreifen, geht über tiefere seelische Schichten.

Tiefgehende, die Seele formende Begegnung ist ein natürliches Grundbedürfnis für das seelische Leben und Überleben des Einzelnen. Freilich führen Defizite im menschlichen Kontakt, wenn er zu lange ausgeblieben ist oder störend erlebt wurde, bis hin zu pathologischen Phänomenen. Diese machen ganz klar die Hilfe des Klinikers nötig. Wir fokussieren in unseren helfenden Gesprächen an der „Offenen Tür" den respektvollen, nahe an freundschaftliche Begegnung reichenden Dialog mit suchenden Menschen. Wir sehen, daß zuhören und antworten wichtige Auswirkungen auf das Wohlsein und die Identität der Gesprächspartner haben.

Unsere kirchlichen Selbstvollzüge (Gemeindeleben, Liturgie u.ä.) scheinen zu leiden unter den nicht mehr zufriedenstellenden Begegnungen der Gläubigen untereinander. Daß sich in den beiden großen Kirchen (und natürlich auch neben und unabhängig von ihnen) aus der Basis des Volkes heraus religiöse Gruppen und Bewegungen bilden, ist eine Antwort auf die unbefriedigende Dialogatmosphäre in den Kirchen. Aus charismatischen, manchmal biblizistischen Motiven oder zur Neuevangelisierung bilden sich Austauschgruppen, welche auch den Bedürfnissen nach Kontakt Abhilfe schaffen wollen.

Daneben gibt es auch Begegnungswünsche, die in einem professionellen Gesprächsrahmen besser aufgehoben sind. Viele Suchende brauchen für ihr Weiterkommen mit sich einen fachlich geschulten und methodisch vorgehenden Ansprechpartner, eine auf Förderung bzw. Heilung hin strukturierte Form der Begegnung.

Wie sehen sich „Offene Türen" selber?

In Deutschland gibt es kirchlicherseits zwölf Lebensberatungsstellen, die unter der Bezeichnung „Offene Tür" zusam-

mengeschlossen sind, also nicht spezifiziert sind auf ein bestimmtes Problemfeld. Diese Stellen sind in einem gemeinsamen Dachverband mit der Telefonseelsorge, denn beide arbeiten in ergänzender Weise oder sogar arbeitsteilig miteinander. Sie finden sich nur in Großstädten und haben unterschiedliche Namen wie „Insel" in München, „Brücke" in Karlsruhe. Im großen und ganzen verbirgt sich hinter den wechselnden Namen eine gleiche Zielvorstellung und eine ähnliche Arbeitsweise.

Eine geläufige Redensart drückt aus, was Anliegen von vielen Menschen ist: „Ich muß einfach mal mit jemandem reden ..." Für diesen Wunsch, der nicht selten zu einer Bedrängnis wird, sind Lebensberatungsstellen eingerichtet. Unser Faltblatt, das auf die „Offene Tür" hinweist, faßt ihren Zweck folgendermaßen zusammen:

Sie finden bei uns Gelegenheit, über das zu sprechen, was sie bewegt:

- *Ängste und Sorgen im Blick auf die Zukunft*
- *Enttäuschungen oder Rückschläge, Klinikaufenthalt, schwere Entscheidungen ...*
- *Konflikte mit dem Partner, den Kindern, mit Kollegen*
- *vielleicht die Frage nach Lebenssinn und Glaube ...*
- *oder Sie suchen jemand, der Ihnen einfach mal zuhört ...*

Es wird Verschwiegenheit garantiert, und wer es möchte, braucht seinen Namen nicht zu nennen. Die Beratungen sind kostenlos. Prinzip der Stellen ist, daß die Anfragenden schnell zu einem gewünschten Kontakt kommen. Gewöhnlich ist es so, daß bei unangemeldetem Kommen ein Orientierungsgespräch angeboten werden kann und daraufhin eine Terminabsprache folgt.

Offenheit für vielfältige Problemfelder macht einen Vorteil unserer Einrichtungen aus. Die Gespräche dienen häufig zur Bewußtwerdung dessen, was eigentlich vorliegt. Ganz wichtig ist es, daß wir uns Zeit nehmen können und die Klärung und die Erarbeitung von weiterführenden Perspektiven nicht unter finanziellem Druck abgehandelt werden müssen.

An den Stellen kann ein grundsätzlich freier und der Notlage entsprechend häufiger Dialog geführt werden, bis es den Ratsuchenden besser geht oder es ihnen selber möglich ist, fachspezifischere Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Wir sind behilflich, Verwicklungen von verschiedenartigen Problemen zu entwirren, so daß überhaupt ein Denken in Richtung auf Veränderung in Gang kommen kann, denn manche scheinbar unlösbaren Schwierigkeiten von Menschen entpuppen sich als Verwicklungen von Problemen, die je einzeln angegangen werden müssen.

Es ist klar, daß die „Offene Tür" ein Ort punktuellen Atemholens und Zu-sichkommens ist. Um die Stellen bilden sich keine „Gemeinden" (in einem weiteren Sinn), wie es bei Meditationshäusern schon der Fall ist. Wer in einer „Offenen Tür" Hilfe gefunden hat, erweist seine Dankbarkeit und Achtung darin, daß er anderen Suchenden den Weg dorthin empfiehlt.

Wen finden Besucher vor?

Unter den Beraterinnen und Beratern sind hauptsächlich vertreten: Sozialarbeiter, Psychologen und Theologen. Wer hier arbeitet, hat sich gewöhnlich in Zusatzausbildungen weiterqualifiziert. Ein breites Spektrum solcher Weiterbildung kommt den Ratsuchenden zugute.

Das Studium einer der genannten Professionen allein ist es noch nicht, das zur Mitarbeit an einer „Offenen Tür" befähigt. Einladende Begegnungsfähigkeit, sensible Wahrnehmungsgabe, einfühlendes Zuhören sind wichtig, ebenso Gespür für Begleiten-können, Anregungen geben für innerliche Wachstums- oder Veränderungsprozesse. Das sind Fähigkeiten und Haltungen, die ein Psychotherapeut in seiner Tätigkeit ebenso braucht.

Darüber hinaus ist es eine Frage von religiöser/kirchlicher Grundeinstellung, die an die MitarbeiterInnen in einer solchen Einrichtung gestellt wird. Zu solcher Grundeinstellung bekennt man sich nicht nur privat, sondern sie soll spürbar werden in den Begegnungen mit den Menschen und transparent werden in unseren Gesprächen. Das heißt für uns Hauptamtliche „... wir haben einen Schatz von heilsamen Geschichten, Sätzen, angebotenen Lösungsmöglichkeiten, einen Schatz an Verheißung, Zuspruch, Weisheit, Sinngebung, daß es unterlassener Hilfeleistung gleichkäme, wenn wir diesen Schatz Menschen, die Hilfe suchen und Hilfe brauchen, vorenthalten würden."[6]

Aspekte aus der Sicht der Ratsuchenden

Es gibt viele Gründe, weswegen sich jemand in einem Anliegen an die „Offene Tür" wendet und nicht anderswohin:

Der Name „Offene Tür – Lebensberatung" legt Interessenten an Gesprächen nicht von vornherein auf ein befürchtetes Bild bzgl. ihrer selber fest: Ich bin krank, süchtig, ein Versager ... Manche Besucher möchten (zunächst) anonym bleiben. Andere sind noch in Unkenntnis ihres eigentlichen Problems oder sehr unentschieden bzgl. ihres Veränderungswillens bzw. ihrer Kraft dazu. Oder man kennt seine Problematik schon genau, will sie sich jedoch noch nicht verbindlich eingestehen.

Eine häufige Formulierung beim Beginn von Gesprächen ist: „So kann's mit mir nicht weitergehen" bzw. „Menschen bedrängen mich, daß es so nicht weiter geht". Das Fehlen von zutreffenden Erklärungsmustern läßt Menschen zu uns kommen: „Mein Leben (Gewohnheiten in der Partnerschaft, Verhältnis zu Kindern, Umgang am Arbeitsplatz ... usw.) lief bisher ohne merkbare Schwierigkeiten, doch jetzt stimmt alles nicht mehr. Ich kenne mich nicht mehr aus."

Andere kommen mit Fragestellungen aus dem Bereich der Psychotherapie, um sich „unabhängig" beraten zu lassen. „Ich habe folgende Symptome/Probleme ... und weiß nicht, ob ich deswegen eine therapeutische Behandlung beginnen soll und welche Therapieausrichtung dafür angebracht ist." Ausführliche Beratung im Vor- bzw. Umfeld von Psychotherapie, Kur- bzw. Klinikaufenthalten, Selbsthilfegruppen ... ist ein entlastender Dienst. Blockierende Phantasien und tiefsitzende Ängste vor dem, was in Therapie geschieht bzw. sich ereignen könnte, hemmt oft Menschen, etwas Nötiges für sich zu unternehmen. Zu einer öffentlichen, kirchlichen Beratungsstelle gehen viele zunächst leichter als in das Sprechzimmer eines niedergelassenen Psychologen („in die Höhle des Löwen"). Auch Leute, die in Therapie sind, kommen zu uns und wollen über etwas Störendes im therapeutischen Prozeß sprechen, weil sie sich nicht trauen oder schämen, dem Therapeuten/-in gegenüber dies zur Sprache zu bringen.

Nicht selten brauchen Menschen erst eine große Portion Mut in ihren Veränderungswünschen, dann erst nehmen sie professionelle Hilfe in Anspruch. Die irrige Meinung: „Wenn ich es nötig habe zur Beratung zu gehen, dann muß es schon ganz schlimm um mich stehen", ist eine starke Bremse. Sich als krank, dumm, unfähig abzuwerten, weil man in einer Problematik gefangen ist, wird nur langsam abgebaut. Die Bedeutsamkeit, sich jemandem anzuvertrauen und das Hilfrei-

che des Gesprächs erfassen viele Menschen erst in Schritten nach und nach.

Es bitten Menschen um ein Gespräch, weil sie sich als Christen verstehen und sich in ihren Anliegen bewußt in kirchlich getragene Beratung begeben wollen. Kirchenferne sind überrascht, in welch freier Atmosphäre und sachbezogener Aufmerksamkeit eine kirchliche Stelle sich präsentiert. Oft kommen Leute zufällig, ohne zu wissen, von wem die Einrichtung getragen wird.

Konkurrenz der „Offenen Türen" zur Gemeindeseelsorge?

Wer in einer „Offenen Tür" arbeitet, hat manchmal den Eindruck, daß von seiten der Gemeindepastoral mit Vorbehalt auf diese Beratungseinrichtungen geblickt wird. Hier hat man ausschließlich Zeit, sich den Gesprächen zu widmen ohne die alltägliche Arbeit der Pfarrei. Die Gemeindeseelsorger kämpfen um den Erhalt des Pfarreilebens und man sieht in dem Medium Gespräch und Begegnung einen wichtigen Faktor für die Gemeindebildung.

Macht es denn Sinn, die seelsorglich orientierten Gespräche aus dem Zentrum der Gemeinde auszugliedern und in eine von der Gemeinde getrennte Stelle zu verlegen?

Für diese Frage darf das, was in therapeutischen und beraterischen Prozessen geschieht, einmal eng verbunden gesehen werden. Sie bewegen sich in tieferen Schichten der Person. Die frühe Sozialisation und Prägung des Menschen einzubeziehen, ist wichtig, damit eine Weiterführung und Ermöglichung von Entwicklungen im personalen Bereich des Individuums in Gang kommen kann. Teilbereiche der Persönlichkeit werden umstrukturiert. Berater/-innen und Therapeuten/-innen nehmen „elterliche Rollen" ein für innere Konflikte, ungelöste Spannungen, unaufgearbeitete Erlebnisse der Ratsuchenden. Es ist nötig, Erlaubnisse zu geben, damit Dynamiken im Seelenleben entstehen können. Bisher nicht gelebte Ressourcen gilt es aufzudecken und nutzbar zu machen. Der Begegnungsansatz in Beratung und Therapie ist individualpsychologisch und nicht gemeinschaftsorientiert wie die Gemeindearbeit. Beratung bewegt sich in deren anthropologischen „Vor-feld".

Gemeindepastoral mit ihrer Vielfalt von Einsätzen an Brennpunkten des gewöhnlichen Lebens ist ein Wirkungsfeld eigener Art. (Beginn des Lebens; Jugendarbeit; Hineinführen in die kirchlichen Vollzüge: Eucharistie, Versöhnung, Firmung; Hochzeit; Familienarbeit; Tod usw.) Daß zu ihr auch immer wieder Gespräche über die Sorgen von Menschen gehören, steht außer Zweifel. Doch im anthropologischen „Vorfeld" Angebote zu machen, verlangt einen anderen Gesichtspunkt für die Begegnungen und eine zusätzliche Qualifikation. Auch ist zu fragen, ob das „Setting" eines Pfarrei- betriebes ein günstiges Ambiente ist für so sensible Prozesse wie persönliches Sichöffnen und Reifen. Dafür wünschen sich nicht wenige Ratsuchende gerade eine fremde Umgebung, in der Aussprache unbefangener geschehen kann.

Begegnungsbeispiele

Treffen wir uns mit Kolleginnen/-en anderer Beratungsstellen, hören wir häufig die Frage: „Was ist denn eigentlich euer Angebot?"

In einem beschreibenden Teil wird nun eine Typisierung der an uns herangetragenen Problematiken versucht, ohne daß damit gesagt sein soll, daß wir in den Problemtypen nach einem fertigen Gesprächsschema vorgehen.

a) Ein Teil der Besucher gehört zu den psychisch leidenden Menschen, deren Zustand schlimm ist, praktisch jenseits der Grenze von Heilung. (Meist chronifizierte Belastungen.) Die üblichen therapeutischen Möglichkeiten sind in der Regel ausgeschöpft. Oft können sie noch in ihrer/ einer Familie mitleben oder haben sonst stützende Rückbindungen. Sie waren häufig in Kliniken und kommen wegen ihres Eingebundenseins in ein noch bestehendes soziales Netz einigermaßen über die Runden.

Was ihnen entgegengebracht werden kann, ist wohlwollende Annahme, eine Zeit des Anhörens und Antwortens, so daß sich nicht die Erfahrung ständig wiederholt, man verweist sie gleich weiter oder will sie möglichst schnell wieder draußen haben. Gerade wo die klinischen Möglichkeiten nicht weiterführen, ist die Erfahrung des Ernstgenommenseins wichtig. Auch dieses Wenige hat auf der Ebene des Erlebens seine Bedeutsamkeit.

b) Andere gehören zu der Gruppe von Menschen, die sich in mehrschichtigen Dilemmata vorfinden. Z.B.: Ein Partner verläßt unerwartet den anderen bzw. seine Familie, um sich in neuer Weise zu verwirklichen. Bei anderen ist es das Zusammentreffen von verschiedenen Schicksalsschlägen, z.B. Arbeitslosigkeit, Part- ner-/Kindertrennung, Verlust von (gemeinsam) erwirtschaftetem Besitz. Solchen Hilfesuchenden bieten wir eine therapeutisch orientierte Begleitung an, damit die Potenzierung der Notsituation für sie nicht Folgen hervorbringt, die in Krankheit münden. Die stützende Begleitung will entlasten und hat infolgedessen auch prophylaktische Bedeutung. In solchen Situationen bemühen wir uns, mit den Klienten Handlungsperspektiven zu finden; zur Verfügung stehende Ressourcen aufzudecken und zu nutzen; gegen Hoffnungslosigkeit und das Übergewicht von leidvollen Dingen noch bestehende gute Elemente des Lebens tragfähig werden zu lassen.

c) Eine weitere Gruppe von Leuten, die zu uns kommt, ist in verschiedenen Arten von Ausweglosigkeit gelandet: Lange Isolation; Angehörige haben mit ihnen gebrochen, und es gibt keine Hoffnung auf Zusammenführung; oder sie haben Entscheidungen getroffen, die Konsequenzen nach sich zogen, auf die sie nicht gefasst waren; oft hat ihnen das Leben hart mitgespielt; oder sie konnten gesteckte Ziele nicht erreichen bzw. sie wurden ihnen verwehrt; Partner/Angehörige sagen ihnen, daß sie nicht mehr mit ihnen zusammensein können wegen bestimmter, nicht mehr erträglicher Verhaltensweisen ...

Solche fühlen sich am Ende ihrer Kraft und ihres Könnens, alleingelassen, meist ungerecht behandelt. Jeden Tag lebt in ihnen die Ausweglosigkeit neu auf, und sie sprechen in der Hauptsache nur darüber. Sie beobachten, daß sich Menschen, mit denen sie über ihre Widerfahrnisse reden wollen, schnell zurückziehen, sobald sie mit den bekannten Themen anfangen.

Die Hilfe von „Offenen Türen" bestehen nun nicht darin, daß man hier geduldigere Zuhörer findet oder immer wieder einmal eine neue Ansprechperson. Durch Terminvereinbarung, eine begrenzte Sprechzeit und eine gezielte Gesprächsführung bietet sich eher eine Chance, den Kreislauf des Klagens und des Nichternstgenommenwerdens von Anderen zu durchbrechen. Die großen Anteile von Selbstmitleid, das Schlußgefühl: „mir kann keiner helfen", werden in professionellen Gesprächen leichter benannt und begrenzt. Solche Menschen können konfrontiert werden mit ihrem „Dauerthema", mit dem Ziel, den Eigenanteil ihrer Ausweglosigkeit langsam zu sehen, an ihm zu arbeiten und nicht nur zu klagen.

d) Es finden Menschen den Weg speziell zu uns, wenn ihnen situationsbezogen der klare Durchblick in einer Angelegenheit mangelt oder ihnen aus welchem

...d auch immer die Entschlußkraft für einen nötigen Schritt fehlt. Ein Beispiel, pointiert und verkürzt wiedergegeben, dokumentiert dies:

Ein junger Mann hat eine Arbeitsstelle angenommen. Er zieht in den Ort, in dem er die Arbeit gefunden hat und mietet sich dort eine Wohnung. Nach etlichen Wochen merkt er, daß er sich in der Arbeit getäuscht hat und gibt sie wieder auf. Solange das Geld reicht, zahlt er die Miete seiner Wohnung. Dann vertröstet er die Vermieter damit, daß er eine neue Arbeit sucht. In der Zwischenzeit fällt er jedoch in eine tiefe Resignation, weil sich die Arbeitssuche lange hinzieht. Der Kontakt mit seinen Angehörigen überbrückt die Resignation nicht und in seiner Hoffnungslosigkeit verläßt er die Wohnung und den Ort und hält sich bei Freunden in Mannheim auf.

Beim Herumlaufen stößt er auf einen Hinweis „Offene Tür – Lebensberatung". Er geht hin und bittet um ein Gespräch. Im Verlauf des Redens, das nicht von vornherein überfrachtet ist mit drängenden Ratschlägen, wie er aus der Misere wieder herauskommen soll, findet er zu seinem eigentlichen Wollen: Er möchte hingehen und mit den Vermietern verhandeln, daß er wegen seiner schlechten Lage das Mietverhältnis auf schnellstem Weg zu beenden hat, und mit ihnen eine Lösung vereinbaren, wie er seine Schulden in erträglichen Raten abbezahlen kann.

Das entscheidende Ereignis in diesem Gespräch war, wie der junge Mann selber zu der befriedigenden Lösung kommen konnte, die in ihm vorhanden war, aber nicht aktiviert werden konnte.

Bei solchen Trübungen des eigenen Wollens oder der eigenen Fähigkeiten legt sich eine Art Schleier über das lösungssuchende Denken. Verwandte und Freunde meinen es gut, wenn sie jemanden in eine bestimmte Richtung drängen, von der sie überzeugt sind, daß sie einzuschlagen ist. Sie übersehen dabei leicht den Aspekt, daß jemand aus sich heraus die Lösung seines Problems finden möchte und nicht zu ihr genötigt werden will. Fremde Gesprächspartner tun sich leichter ohne Drängen, in einer freieren Atmosphäre und in Distanz zur Sache jemandem den Schritt tun zu lassen, den er selber machen möchte.

Solche Fälle von Hilfe zur Selbsthilfe kommen in verschiedenen Lebenssituationen vor: Mancher/manche sieht in bezug auf Freundschaft oder Partnerschaft plötzlich nicht mehr klar, was er/sie eigentlich will; oder jemand hat sich in einen Konflikt mit jemandem tief verstrickt und sieht den Ausweg nicht mehr; oder jemand ist über einen Mißerfolg zutiefst enttäuscht u.ä.m.

e) Besonders erwähnt werden soll, daß Eheberatungsstellen immer wieder Paare in ganz akuter Krise an die „Offene Tür" verweisen, wenn wegen der Wartelisten Eheberatung erst in mehreren Wochen stattfinden könnte. Wegen des niederschwelligen Zugangs zur Beratung sind Fälle von Krisenintervention keine Seltenheit. (Z.B. von Gewalt bedrohte Frauen.)

f) In den Pfarreien und anderen kirchlichen Einrichtungen gewinnen Beratungs- und Mitentscheidungsgremien immer größere Bedeutung. Konflikte/Interessensverschiedenheiten in solchen Gruppen, auch in Ordenskommunitäten, Kontroversen zwischen hauptamtlichen Mitarbeitern und ehrenamtlichen, zwischen Amtsinhabern und Laien werden heute auf dem Weg durch Vermittlung eines Außenstehenden (eine Art Supervision) zu lösen versucht. Als Priester in einer „Offenen Tür" werde ich immer wieder angefragt, in schwierigen Lagen an einer kirchlichen Stelle Lösungsperspektiven mitzuentwickeln und so Blockierungen im Miteinander aufzuheben.

g) Ein anderer, beträchtlicher Teil von Ratsuchenden sind Leute, die in ihrem religiösen Leben eine Hilfestellung suchen. In der Regel ist an einer „Offenen Tür" ein Theologe/-in. An sie/ihn wenden sich Leute mit ihren religiösen, kirchenrechtlichen, sakramentenbezogenen Fragen und Konflikten. Daß dort, wo ein Priester mitarbeitet, auch individuelle Glaubens- und Beichtgespräche geführt werden, bedarf eigentlich keiner besonderen Erwähnung.

Es kommen praktizierende Gläubige zur „Offenen Tür" mit dem Eingeständnis, nicht mehr so glauben zu können, wie sie es Jahrzehnte getan haben. Nach außen hin halten sie weitgehend an der gewohnten Praxis fest. Das herkömmliche Verständnis ihrer Glaubensinhalte oder die Selbstverständlichkeit ihrer Gottesbeziehung sind geschwunden. Sie begreifen dieses Ende selber nicht, und es stellt für sie einen argen Konflikt dar. Theologische Inspiration, Deutung ihres jetzigen Denkens und Empfindens, mit Reifungsprozessen im Religiösen vertraut machen, sind die Wege, die in einem solchen Fall beschritten werden.

Andere bringen das Unfreimachende in ihrem religiösen Leben zur Sprache. Die Spannweite reicht von Unkenntnis in einer Sache, falschen Ansichten und irrigen Interpretationen religiöser Aussagen oder Gebote bis hin zu störendem oder krankhaft erscheinendem Verhalten und Empfinden. Z.B. zwangsähnliche Phänomene im religiösen Empfinden bzw. in der Praxis; starke Schuldgefühle, Gewissensbisse, Sündenangst; belastende Glaubensvorstellungen: Hölle / Ängste vor einem überstrengen Herrgott / beeinträchtigender Engel- und Dämonenglaube ...

Leidende Gläubige haben meist schon die Erfahrung gemacht, daß Psychiater oder Psychologen in abwertender Weise über Religion oder Kirche urteilten und deshalb blieb das Vertrauen in die klinische Behandlung der Phänomene auf der Strecke. Solchen Menschen ist ein geschützter Raum zunächst einmal sehr wichtig, in dem sie ihre Not ohne Angst vor einem Urteil darstellen können. Wie und durch wen ihnen weitergeholfen werden kann, zeigt sich oft erst nach einer gewissen Zeit des geduldigen Zuhörens, wenn ein Gutteil Zutrauen zum Gesprächspartner gewachsen ist. Die verschiedenen Fachkompetenzen im Team der „Offenen Tür" erweisen sich als nützlich. Es gelingt gewöhnlich ganz gut, innerhalb der Stelle einen Besucher z.B. zum Psychologen/-in weiterzugeben, wenn der Priester die Grenze seines Gebietes erreicht. Wünschenswert ist natürlich, wenn ein Priester an der „Offenen Tür" selber eine therapeutische Weiterbildung gemacht hat.

Auf dem Gebiet der Glaubensvertiefung zeigt sich in den letzten Jahren das Aufleben einer alten Gepflogenheit, der „geistlichen Begleitung". Vor allem Ordensleute und Geistliche pflegten sich früher in ihrem spirituellen Leben von erfahrenen Menschen führen zu lassen. Diese Begleitung entdecken heute auch mehr und mehr Laien und suchen nach Angeboten. Neuere kirchliche Bewegungen und Verbände (z.B. die Gemeinschaften Christlichen Lebens) legen ihren Mitgliedern nahe, in eine geistliche Begleitung zu gehen. Sie hat keinen lehrhaften Charakter (kein Einzelunterricht!), sondern ist ein Austausch der gemachten Glaubens- bzw. Lebenserfahrungen.

Das Begleitungsgespräch hat den Sinn der sog. „Geisterunterscheidung". Dieser biblische Begriff beinhaltet u.a., daß der Begleiter und der Begleitete gemeinsam herausfinden, auf welche Erfahrungen im spirituellen Bereich sich der Einzelne verlassen kann, welche er vorsichtig behandeln und weiter beoachten sollte. Nicht jede innere Regung, die sich fromm anfühlt, ist eo ipso Wirkung der Gnade Gottes. Welche Impulse als Signale zum Guten, zum Wachstum angesehen werden dürfen, bzw. der Führung des Geistes Gottes

entsprechen und welche mit Vorsicht betrachtet werden sollten, darum geht es in diesem Gespräch.

Geistliche Begleitung kann deshalb verstanden werden als „Hilfe, die ein Christ dem anderen zuteilwerden läßt, damit er sich mehr und mehr auf die ganze und unverkürzte Wirklichkeit seines Menschseins einlassen kann. Als Geschöpf steht er in einer ständigen und unaufgebbaren Beziehung zu Gott, seinem Schöpfer. Geistliche Begleitung ist eine konkrete Hilfe, die Beziehung zu Gott zu vertiefen und das eigene Leben auf dieser Beziehung aufzubauen."[7]

Die Ahnung, daß persönlicher Glaube identitätsstiftende Bedeutung für die Persönlichkeit besitzt, erwacht mehr und mehr. „Offene Türen" bieten sich als Anlaufstellen geradezu an, hier BeraterInnen zu finden, die in anthropologisch-psychologischer wie spiritueller Weise Suchenden behilflich sind in ihrer Identitätssuche.

So ist Kirche auch präsent

In der Weiheliturgie zum Diakon wird den Kandidaten ans Herz gelegt: „Wer in Not ist, finde bei euch Trost und Hilfe!" Dieser diakonale Imperativ drückt das pastorale Konzept der „Offenen Türen" aus. Kommen darf man mit jeder Art von Anliegen, aber die Mitarbeiter/-innen werden nicht auf jegliche Problematik eingehen können. Sie denken aber im Sinn der Anfrage mit und lassen so die Ratsuchenden bei sich ankommen.

Wenn die grundsätzliche Gesprächsoffenheit der kirchlichen Lebensberatung erlebt wird, entdecken die Besucher, daß Kirche in weit geringerem Ausmaß ein starres und geschlossenes (oft verschlossenes) Denksystem darstellt. In der öffentlichen Meinung herrscht diese Einschätzung weitgehend vor. Aber in dem Augenblick, in dem Menschen erfahren, daß ihnen in ihren Sorgen und Nöten hellhörig, offen und weit begegnet wird, ändert sich ein Stück von diesem Klischee. Und überall, wo es kirchlichen Stellen gelingt, daß sich Menschen akzeptiert und verstanden wissen, solidarisch begleitet fühlen und in ihren Nöten ernstgenommen, fällt ein anderes Licht auf die Kirche.

Eine Rückmeldung, die nach Gesprächen gelegentlich geäußert wird, lautet: Ich hätte nicht erwartet, daß Dialogpartner in einer Einrichtung, die von der Kirche unterhalten wird, meine Sorgen so natürlich und entgegenkommend aufgreifen. Erstaunen wird ebenso zum Ausdruck gebracht über die menschlich adäquaten Überlegungen und Handlungsperspektiven, die im Gespräch erarbeitet werden. Man ist überrascht, daß kirchliche Mitarbeiter/-innen lebensnah und nicht streng dogmatisch/moralisch begegnen. Solche Reaktionen scheinen uns eine wichtige Anerkennung zu sein, welche Outsider – aber nicht nur diese! – einer kirchlichen Stelle aussprechen.

Geschwisterliche Begegnungsmöglichkeiten und fundierte Gesprächsangebote zu schaffen für die innere Not/Sorge/Hilflosigkeit/Hoffnungslosigkeit, ist ein unverzichtbarer Bestandteil in den Überlegungen für eine City-Pastoral. Dem spürbaren Verlangen nach heilender Seelsorge wird darin entsprochen. Die „Offenen Türen" sind Verkündigungsräume eigener Art im Hinblick auf ein Lebensbewußtsein, das von der City geprägt ist. Hier wird „Weltfrömmigkeit" praktiziert, nicht anstelle, sondern ergänzend zu der „klassischen Kirchenfrömmigkeit"!

Wenn die Gespräche sowohl den Ratsuchenden sachlich weiterhelfen und darüber hinaus ein anderes Bild von Kirche vermitteln, dann sind die verschiedenen „Offenen Türen" Zellen von weiterwirkendem, dialogischem und geistlichem Geschehen, Räume der Inspiration, Oasen des Auftankens und der Lebens- und Selbsterweiterung für Menschen aus der Stadt und vom Land.

Der Jesuit P. Ludwig Schuhmann ist Leiter der „Offenen Tür" in Mannheim.

Anhang

Aus unserer Statistik des Jahres 1997 seien einige Zahlen angeführt: Ohne die Gruppenteilnehmer gab es 5577 Kontakte zur „Offenen Tür". Davon waren 2366 persönliche Beratungen von etwa einer Stunde. Kürzere Beratungen bis zu 15 Minuten bzw. telefonische Beratungen und Informationen waren es 1964. Der Anteil der Frauen betrug 62%; der der Männer 38%. Nach unserer Einschätzung waren 83% der Besucher zwischen 20 und 60 Jahren.

Beschäftigt waren in dieser Zeit an unserer Stelle: 2 Sozialarbeiterinnen je halbtags; 2 Dipl. Psychologinnen je halbtags; ein Seelsorger ganztags.

Anmerkungen:

1 Meinen Mitarbeiterinnen danke ich für ihre Anregungen und Ergänzungen zu diesem Artikel.
2 Für soziologische und religionssoziologische Beschreibungen der (Groß)Stadt verweise ich exemplarisch auf das Buch und die Literaturangaben in: Herman de Bruin und Walter Bröckers, Stadt-Seelsorge, Frankfurt 1991.
3 Isidor Baumgartner, Heilende Seelsorge in Lebenskrisen, Düsseldorf 1992, S. 23.
4 Z.B. die Bibelstunden in der psychosomatischen Klinik von Bad Herrenalb, die der ehemalige Chefarzt Dr. W. Lechler angeboten hat. Siehe die Artikelsammlung: Walther Lechler (Hrg.), So kann's mit mir nicht weitergehen, Stuttgart 1994.
5 In: Was uns wirklich nährt, Mainz 1997, S. 24.
6 Roswitha Wogenstein, Die Seelsorge der Telefonseelsorge und Offenen Türen. Vortrag auf der Leitertagung der Telefonseelsorge und Offenen Türen in Vierzehnheiligen; 8. Mai 1996.
7 Klemens Schaupp, Schwerpunkte Geistlicher Begleitung, Ordensnachrichten – Sonderreihe Heft 7, Wien 1990, S. 6.

555* DM Komplett mit Flug!
Begleitperson möglich!
* Dieser Beitrag wird erstattet, wenn Sie innerhalb von 2 Jahren eine eigene Gruppenreise über unser Büro durchführen!

ISRAEL
Inforeise für Gruppenleiter
TOUR MIT SCHANZ
Hölderlinstr. 11
72218 Wildberg
Tel. 07054-92650
Fax 07054-926555
...und biblische Geschichte wird lebendig!"

25. Januar bis 1. Februar 2000
Sharonebene-Karmel-Galiläa-Tiberias-See
Genezareth-Jordantal-Totes Meer-Massada
Wüstenkibbuz-Bethlehem und natürlich
Jerusalem mit Alt- und Neustadt.
Die ideale Vorbereitung für Ihre Gemeindereise!